Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 29 (1971)

Artikel: Jemand beschreibt ein Gesicht
Autor: Meier, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERBERT MEIER

Jemand beschreibt ein Gesicht

Zunächst versuchte er es mit einem Kugelschreiber; er wollte das Gesicht in Sätzen aufzeichnen. Denn auch mit Wörtern kann man zeichnen, dachte er, und so fing er an: Ihr Gesicht ist oval; länglichrund, eiförmig; aber wenn man genau hinsah, und er konnte es nur in der Erinnerung sehen, traf das nicht zu: Ein Ei ist ein Ei, ihr Gesicht war kein Ei, es glich keinem Ei, oval war nicht das bezeichnende, das richtige, das ähnliche Wort. Es war schwierig, ein anderes zu finden, denn auch länglichrund war nur schlechte Geometrie. Und so versuchte er es mit einem zweiten Satz: Ihr Gesicht ist die vordere Fläche ihres Kopfes. Was ist aber ihr Kopf? Wenn der Kopf nicht näher zu umschreiben war, half auch seine vordere, unbehaarte, durch Schläfen, Ohren, Hals begrenzte Fläche nichts. Vor allem war die Fläche noch leer und weiss; es sei denn, man nenne sie Haut, Gesichtshaut, und gebe ihr eine Farbe, bräunlich zum Beispiel, olivfarben, gelblich, weisslich. Aber auch das war schwierig zu schreiben, denn er erinnerte sich genau an ihre Gesichtsfarbe, es gab dort rötliche Flecken, Stellen, Gegenden, also Mischungen, Farbmischungen: Ihr Gesicht war olivfarbenbräunlichleichtweisslichgegengelblichrötlichfleckig. Er überlas das lange Eigenschaftswort und verlor in diesem Augenblick jede Erinnerung an ihre Gesichtsfarbe, ja für eine Weile glaubte er, erblindet zu sein; was er noch sah, war eine graue, aufgehellte Fläche, weder länglichrund noch umgrenzt durch die Linie der Haare, Schläfen, Ohren, Hals. Er rieb sich die Augen und blickte dann auf seine Sätze, die, wie er fand, nichts wiedergaben. Aber er kam von ihnen nicht los. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihr Gesicht aufzuschreiben. Ich hätte es fotografieren können, sagte er sich, dann hätte ich es und könnte mir die Sätze schenken. Aber was hätte ich? Eine momentane Ansicht ihres Gesichts, etwas Unveränderliches; kein Gesicht, das lebt. Um ein lebendes Gesicht aufzunehmen, müsste man filmen. Aber ich kann nicht tagelang filmen, Streifen um Streifen, sie verfolgen hierhin und dorthin, ihr dauernd auf den Fersen sein. Sie würde das nicht wollen, und wenn ich es dennoch täte, bekäme ich am Ende ihr Gesicht nicht mehr, sondern Starrköpfe, und wer weiss, sie würde mir die Kamera aus den Händen reissen und sie zertreten. Schreiben ist billiger, und, wie ich hoffe, am Ende doch die beste Aufzeichnung eines lebenden Gesichts. Und also bleiben wir bei dem Versuch, ihr Gesicht in Sätze zu bannen. Da wären auch die Augäpfel, die bei ihr gross sind und schwer. Aber man kann Augäpfel nicht messen und wägen, und so sind denn die Wörter gross und schwer nicht nachprüfbar. Er erinnerte sich zwar, dass ein Onkel der Tante zu sagen pflegte: Du bist mein Augapfel. Er deutete den Spruch dahin, der Augapfel sei der Hauptteil des Sehwerkzeuges und folglich kostbar, teuer. Von Werkzeugen verstand der Onkel viel, denn er war Maschinenkonstrukteur; er baute vor allem Werkzeugmaschinen, und seltsam war, dass er das Wort Augapfel gebrauchte. Was war schon ein Augapfel? Von Apfel keine Rede: Haut, Hornhaut, Linse, Glaskörper, in einer knöchernen Höhle liegend, so stand es in den Schulbüchern, aber sie halfen ihm nichts, die Schulbücher, beim Beschreiben ihres Gesichts, und er griff nach der Wodkaflasche, setzte sie an, nahm drei grosse Schlücke, rieb sich mit der Handfläche den Mund ab, seufzte, drehte den Kugelschreiber in den Fingern. Das Auge des Menschen entspricht dem Wirbeltierauge. Es besteht aus dem Augapfel und Hilfsorganen wie Tränendrüse, Lider, Augenmuskeln. Aber ihre Augen waren keine Wirbeltieraugen, keine Fischaugen, keine Vogelaugen. Doch. Wenn sie so dasass und vor sich hinsah, gestern abend zum Beispiel, als wir alte Flötenquartette abspielten, da hatte sie Vogelaugen, vielmehr ein Vogelgesicht. Er schrieb: Ihr Gesicht ist ein Vogelgesicht. Er blickte den Satz prüfend an; dann strich er ihn durch, wie alle Sätze, die er geschrieben hatte. Sie ist kein Vogel, wie kann da ihr Gesicht ein Vogelgesicht sein. Auch gleicht es keinem Vogel, und würde es ihm gleichen, dann wäre ja ihre Nase ein Schnabel, aber sie pickt nicht, ihre Nase, sie schnäbelt höchstens nach der Art der Sittiche. Das könnte man schreiben, aber es besagt nichts über ihr Gesicht. Auch der Mund, die Mundspalte, die Mundhöhle, die Zunge, der Gaumen, die Geschmacksknospen sind nicht das Gesicht. Wie ist es denn, dieses Gesicht? fragte er sich jetzt und schrieb Wörter auf: sanft, weich, lieblich, ausdrucksvoll. Er trank einen Schluck Wodka und spie ihn aus auf die Wörter, so dass sie zerflossen. Ausdrucksvoll, ihr Gesicht ist ausdrucksvoll; wie viele Ausdrücke füllen es? Zähle sie. Zähl sie auf, dann hast du vielleicht das Gesicht. Versuch es. Schwermütig, heiter, nachdenklich, blöd, freundlich, hübsch, dumm, überrascht; ein Gesicht ist nicht überrascht, sie wäre es, sie, wenn ich jetzt käme, morgens um halb zehn, unerwartet. Und er meldet sich an, unten in der Halle; Ledersessel

sind da, ein kleiner Tisch mit Zeitschriften, medizinischen, chemischen, pharmazeutischen. Er blättert darin, Medikamente werden beschrieben, er liest das. Man sagt ihm, sie sei beim Diktat, sie werde gleich kommen. Und er liest weiter: Der Wirkstoff, er mag das chemische Wort nicht durchbuchstabieren, dieser Wirkstoff entstammt einer neuen psychoaktiven Substanzgruppe, er ist ein Derivat von, wieder so ein Wort. Das Wirkungsbild, das pharmakologische, ist spezifisch. Mundtrockenheit wird sich nicht einstellen. Man schläft trotz allem natürlich. Wenn sie schläft, wird ihr Gesicht sehr ruhig sein und vollkommen. Sie tritt aus dem Lift: Wie kommst du hierher, um diese Zeit? Er sagt: Ich will dich nur sehen. Dein Gesicht. Komisch, sagt sie. Er zückt sein feines, scharfes Taschenmesser und ritzt ihr ins Gesicht zwei tiefe X, eines auf die linke Wange, eines auf die rechte Wange. Jetzt hat ihre Gesichtshaut erkennbare Farbzeichen. Blutüberströmt, ihr Gesicht ist blutüberströmt.

Das wäre ein Satz, den er hätte schreiben können.